

Illyrisches Blatt

Nutzen und Vergnügen.

46

Freitag, den 16. November 1827.

Meteorologische Beobachtungen.

Uebersichts-Tabelle

der climatischen Eigenheiten des Monats October nach einer dreijährigen Beobachtung nordwestlich des Raibacher Horizonts.

Witterung.	October		
	1825	1826	1827
	Von 93 Theilen		
Seitere Witterung . . .	39 1/2	25 1/2	25
Früh, neblig und wollicht	53 1/2	67 1/2	68
Regen	13 1/2	18	13
Schnee	2 1/2	—	—
Frost oder Reif . . .	12 1/2	2	2
Ost- und Ostwind . . .	8 1/2	7 1/2	9
Süd- und Südwestwinde	6 1/2	3	14
N. W., N. u. N. O. Winde	9	5 1/2	7 1/2
Feuchtigkeit der Luft . .	37	27	37 1/2
Trockenheit der Luft . .	—	1	7 1/2
Grade			
Summe der niedrigsten Wärme	163	242	248
do. der höchsten do.	351	463	404
do. der größten Kälte	2	—	2
Die größte Wärme am 12.	15	—	—
„ „ do. am 19.	—	16	—
„ „ do. am 2. 10. u. 11.	—	—	17
Die kleinste Wärme am 27.	4	—	—
„ „ do. am 30. u. 31.	—	3	—
„ „ do. am 30.	—	—	1
Die größte Kälte am 28.	1	—	—
„ „ do. am nicht	—	—	—
„ „ do. am 31.	—	—	1

Verbrennung indischer Frauen.

(Aus dem englischen Missions-Journal.)

In einer Motion, die vor Kurzem durch die Actionäre der Ostindischen Compagnie in England, wegen Abschaffung des Verbrennens indischer Frauen gemocht wurde, und auch einen günstigen Entschluß der Compagnie in dieser Beziehung zur Folge hatte, kommen folgende merkwürdige Angaben vor:

Nach parlamentarischen Urkunden von 1815 bis 1823 sind blos in der Provinz Bengalen 5426 Frauen auf den Scheiterhaufen ihrer Männer verbrannt worden. Fügt man hiezu noch die unglücklichen Opfer aus den Präsidenschaften des Forts St. George und Bombay, so steigt diese Zahl gegen 6000. In der Präsidenschaft Bengalen allein verwaisten dadurch 5128 Kinder. Freylich besteht eine Verordnung, nach der die Erlaubniß zu diesem Verbrennen von der Regierung erteilt werden muß; diese wird aber vielfach umgangen und nicht in Ausführung gebracht. Häufig sind selbst Fälle vorgekommen, daß solche unglückliche Opfer von ihren Verwandten zum Flammentod gezwungen, und ganz gegen die bestehenden-Gesetze wieder auf den Scheiterhaufen gezerrt wurden, nachdem sie denselben schauernd verlassen. Davon hat man mehrere entsetzliche Beispiele.

Eine junge schöne Wittwe, kaum fünfzehn Jahre alt, hatten die Verwandten zu dem Scheiterhaufen geführt, auf dem die Leiche ihres Mannes lag. Das unaufhörliche Zureden der Angehörigen bewegte sie end-

lich zu dem Entschluß, den Holzstoß zu besteigen. Aber kaum fühlte sie die erste Wirkung der Flammen, so stieg sie schnell wieder herab, und beschwor ihre Verwandten ihr das Leben zu gönnen. Aber ihr Flehen war umsonst, sie stießen die Arme wieder in die Flammen und warfen schwere Holzstücke auf sie, damit sie nicht wieder aufstehen könne. Aber die Todesangst gab der zarten Frau Miesenkkräfte, sie drang noch ein Mal durch die Flammen, sprang vom Scheiterhaufen und stürzte sich in einen nahen Fluß. Darauf trat ihr Oheim zu ihr und suchte sie von Neuem zur Olyserung zu bewegen. Aber sie bestand auf dem Leben, und bat ihn in den rührendsten Ausdrücken, ihr zu erlauben, daß sie fliehe und als Bettlerin im fremden Lande ihr Brod suche, den sie wolle ihren Verwandten nicht zur Last seyn. Der Oheim schien ihren Bitten nachzugeben. Es wurde ein Tuch gebracht und auf die Erde gebreitet, darauf sollte sie sich setzen, um nach Haus getragen zu werden; sie aber war mißtrauisch über die Absicht ihrer Verwandten, bis der Oheim ihr beym Ganges zuschwor, daß er sie zu nichts zwingen wolle, und daß sie blos nach Haus gebracht werden solle. Nun setzte sie sich wirklich auf das Tuch. Aber gleich darauf faßte man es bey den vier Zipfeln zusammen, machte es um ihren Leib fest, und so eingewickelt warf man sie von Neuem in die Flammen. Schon von diesen erreicht, war sie auf dem Punct, sich wieder aus der Hülle frey zu machen und von Neuem vom Scheiterhaufen zu springen, als ihr Oheim herantrat und ihr durch einen Säbelhieb über den Kopf die Befinnung raubte. So ward sie bald zu Asche. Die Strafen, die hierauf die Verwandten, und zumahl den Oheim trafen, waren ganz unverhältnißmäßig. Er kam mit fünfjährigem Zwangsarbeitshaus durch und die andern drey wurden noch geringer bestraft.

Ein anderes Beispiel ist nicht weniger traurig. Die Verwandten und Freunde einer jungen Wittwe hatten Überredungen, Opium und andere reizende Mittel anzuwenden, wie dieß gewöhnlich ist, um sie zur Verbrennung zu bewegen. Endlich entschloß sie sich dazu und bestieg den Holzstoß. Aber kaum empfand sie die Wirkung der Flammen und sah sie langsam herannahen, als sie hinabsprang, und unter dem

Schutz eines gegenwärtigen Engländers ihren Verwanden entkam, um sich in den nahen Ganges zu stürzen. „Ich will mich wohl verbrennen lassen,“ sagte sie, „aber das Feuer brennt so langsam, die Flammen kommen nicht schnell genug heran, richtet den Holzstoß so, daß ich nicht lange zu leiden habe, und ich will wieder hinaufsteigen.“ Man versprach es. Als sich die Frau aber dem Feuer wieder näherte, erschreckten sie die Flammen, die auf allen Seiten herausdrangen, so, daß sie nicht weiter gehen wollte. Darüber wurden ihre Verwandten sehr unwillig, faßten sie daher an Kopf und Füßen, und alles Widerstrebens ungeachtet warfen sie die Unglückliche in die Flammen. Aber sie entkam glücklich wieder und stürzte sich von neuem in den Fluß. Ihre Freunde folgten und suchten sie mit Stangen unter den Wellen zu halten; damit sie ertrinke; doch dieser Grausamkeit widersehten sich Einige menschlicher denkende, und entzogen sie dadurch der fanatischen Wuth ihrer Familie. Aber als sie aus dem Wasser gezogen wurde, hing ihre geborstene und zerrissene Haut von allen Seiten herab. Das arme Geschöpf war so fürchterlich anzusehen, daß selbst ihre Verwandten und Freunde sie nicht mehr peinigen wollten. Man brachte sie sogleich ins Hospital, aber es war zu spät. Alle Bemühungen der Kunst konnten ihren langsamen, furchtbar schmerzlichen Tod nicht verhindern, der aber erst nach zwanzigstündigem Kampfe erfolgte.

Herr Poynder, der in seiner Rede behauptete, daß die englische Regierung nicht genug darauf bedacht sey, diese Menschen entwürdigenden Grausamkeiten zu verhindern und zu unterdrücken, zeigte noch die Möglichkeit sie zu unterdrücken, ohne die indische Compagnie im geringsten im Lande anzusehen. Zu diesem Behuf führte er das Benehmen eines Provinzialgouverneurs an, der durch sein kluges Benehmen eine junge Wittwe in dem Augenblick rettete, wo sie den Scheiterhaufen besteigen wollte. Er hatte befohlen, daß sie nicht eher dazu Erlaubniß bekommen solle, als bis sie sich einen Finger verbrannt, und dann ihren Entschluß wiederholt habe. Sie unterwarf sich ohne Anstand dieser Bedingung. Aber der Schmerz des verbrannten Fingers war so heftig, daß sie sich nicht

entschließen konnte denselben am ganzen Körper zu erdulden. Sie stand also von ihrem Entschluß ab. Ein andres Mähl rettete die Menschlichkeit und der Muth zweyer englischer Damen eine Unglückliche. Am 28ten März, wo Herr Poynder seine Rede fortsetzte, that er dar, daß die Regierung in England selbst und in Indien nicht genug für die Abschaffung des grausamen Gebrauchs gethan habe. Und doch laufe dadurch die brittische Herrschaft in Indien nicht die geringste Gefahr, weder in ihrem Interesse noch ihrer Sicherheit. Er sprach von dem Verboth des Verbrennens, das Lord Wellesley im Jahre 1805 gegeben, das aber erst im Jahr 1812 durch Lord Minto, also sieben Jahre und ein halbes nach den letzten Instructionen, zum Theil ausgeführt worden sey. Er zeigte, daß von 1815 bis 1823 zahlreiche Suttés oder illegitime Verbrennungen Statt gefunden hätten, und daß die Schuldigen hierauf nur mit Scheinstrafen, z. B. mit Geldstrafen von einigen Rupien oder mit einigen Stockschlägen auf die Schultern durchgekommen wären. Der Redner bewies auch, daß man unbedenklich in dieser Beziehung viel strenger zu Werk gehen könne, denn für minderwichtige Gegenstände habe die Regierung sehr heftige Maßregeln ergriffen, die sehr gegen die religiösen Vorurtheile der Indier verstießen, und doch hätten sie nicht das geringste thätliche Mißvergnügen zur Folge gehabt. So sind z. B. die Braminen nach ihrer Religion von jeder Art von Strafe frey. Nach den englischen Gesetzen ist ihnen aber diese Strafflosigkeit und Unverletzbarkeit genommen, und sie können sogar zum Tod verurtheilt werden wie alle Andern. Diese Neuerung hat nicht den geringsten Aufstand veranlaßt. Ja, als Nicomor in früherer Zeit wegen eines Falschums zum Tod verurtheilt wurde, erregte dies unter den Einwohnern gar keine Bewegung, und doch war Nicomor ein Bramine ersten Rangs und einer der einflussreichsten Männer seiner Kaste. Wenn nun der englische Gouverneur die Vorurtheile der Bewohner bey so wichtigen Dingen auf die Seite setzen und frey handeln konnte, warum sollte er nicht seinen ganzen Einfluß anwenden, um einen abscheulichen Gebrauch zu unterdrücken, der in dem Religionsgesetzbuch der Indier nur erlaubt, aber nicht vorge-

schrieben ist. Gegen Poynders Ansichten erhoben sich zwar Mehrere, aber ohne Erfolg, selbst die von ihnen vorgeschlagenen Amendements wurden verworfen, und so kam es den nach langen Debatten zu dem Entschluß der ostindischen Compagnie, die Verbrennung ganz in Ostindien abzuschaffen.

Kettenbrücke in Böhmen.

Am 4. October, als dem Namensfeste Sr. Majestät des Kaisers, feyerte die Stadt Saaz in Böhmen die Einweihung und Eröffnung der über den Egerfluß erbauten Kettenbrücke. Der Bau dieser, für das schwerste Fuhrwerk berechneten Brücke, begann im Jahre 1826. Die Länge derselben beträgt an der Fahrbahn 192 Wiener Fuß, von einem Stütz- oder Anhängepuncte zum andern 204 Fuß, und die Breite der Brückenbahn 18 Fuß. Diese Bahn hängt an 6 Tragketten, von denen sich an jeder Seite der Brücke drey befinden; der Aufhängewinkel beträgt 16 Fuß, 8 Zoll, und jede Kette besteht aus 3 Schmiede-Eisenschienen zu 3 1/4 Zoll Breite und 1 1/2 Zoll Dicke. Die Spannketten laufen von den Stützpfählern rückwärts unter einem Winkel von 55 Grad herab, und endigen, mit den beträchtlich stärkeren Wurzelgliedern, welche die 3 Fuß langen und 4 Zoll im Durchmesser haltenden Endbolzen aufnehmen, in unterirdischen, jedoch zugänglichen Kammern. Das ganze Tragvermögen dieser Brücke ist, sammt dem eigenen Gewichte und der Spannung, 5597 Centner. Die zufällige größte Belastung ist auf 1720 Centner ermittelt. Das Gewicht des Holzwerkes, der Hänge- und Tragestangen beträgt 1393 Centner. Die Brückenbahn hat 21 Fuß über dem niedrigsten, und 4 Fuß über dem höchsten Wasserstande. Die Baukosten betragen 27,897 Gulden, wozu von Seiten des Staats 10,000 Gulden bewilligt waren.

Für Blumenfreunde.

Ein Kunstgärtner hat kürzlich die Entdeckung gemacht, binnen drey Wochen fast alle Blumenzwiebeln

in Töpfen bis zur vollständigen Blüthe zu treiben. Das Verfahren dabey besteht darin: Man füllt den Blumentopf fast bis zur Hälfte mit ungelöschtem Kalk, den übrigen Raum aber mit Erde an, legt die Zwiebeln wie gewöhnlich, und erhält die Erde nur mäßig feucht. Die Wärme, welche vom Kalk erzeugt wird, hebt die Erde zwar in die Höhe, man drückt jedoch dieselbe täglich nieder, und hat so das Vergnügen, in sehr kurzer, und in ganz ungewöhnlicher Jahreszeit die schönsten Blumen entstehen zu sehen.

Leben und Gesundheit.

Gegengift der Blausäure.

Gegen das fürchterliche Gift der Blausäure hat man in Frankreich (wie Schläger's gemeinnützige Blätter, July 1817, berichten) in dem kohlensäuerlichen flüchtigen Laugensalz ein Gegengift gefunden. Man gab einem Pferde in Paris 7 Tropfen Blausäure. Es schien eben ausathmen zu müssen, als man es ein Quentchen kohlensäuerliches flüchtiges Laugensalz verschlucken ließ, und im Augenblicke kehrte das Leben zurück.

A n e c d o t e.

Der Capellmeister . . . in . . . der nach seiner den Parisern abgehorchten Weise nur immer die schärfsten Contraste verlangte, und daher das Piano nie schwach, das Forte nie stark genug bekommen konnte, rief in der Probe den trefflichen Hornisten, die schon möglichst leise bliesen, immer noch überlaut zu: „pianissimo! meine Herren! pianissimo! — Noch ein Mahl!“ — Sie setzten also die Instrumente an den Mund, und bliesen gar nicht. Das Stück war aus. „Bravo meine Herren!“ rief der Capellmeister, „nur bey der Vorstellung, wenn's möglich ist, noch ein klein wenig leiser!“

M i s c e l l e n.

In der Sitzung der naturforschenden Gesellschaft in Moskau am 23. April zeigte der Director an,

daß die dort zur Schau gestellte Riesenschlange 15 Tage zuvor 28 Eyer gelegt habe, was man in Europa noch nie gesehen. Er zeigte eins vor, das sogleich geöffnet; und eine lebende, vier Zoll lange Schlange darin gefunden ward, welche die Gesellschaft seitdem in Weingeist, so wie auch die Eyschaale aufbewahrt.

Am 8. July d. J. starb zu Lissabon in einem Nonnenkloster eine Magd die 128 Jahre alt war. Sie diente länger als ein Jahrhundert in demselben Kloster, und war erst seit fünf Jahren in den Ruhestand versetzt.

Neulich hat ein Fischer zu Casais mit seinem Netz eine Kanone aus der See gefischt, die nahe an 300 Jahre dort gewesen. Sie war noch geladen. Die bleyerne (?) Kugel war an der Oberfläche zu einer Dicke von nur einem zehnten Theil einer Linie aufgelöst.

Hr. Selbers aus Braunschweig hat in Berlin die Bechertasse öffentlich ausgestellt, auf welche er Göthe's Bildniß malte. Göthe selbst und seine Freunde in Weimar erklärten dieß Bild für das getroffenste, was in neuester Zeit gemalt wurde. Auf die Untertasse hat Göthe mit eigener Hand die Worte: „Heil und Gruß Göthe“ geschrieben, und in dem zierlichen Rasten, welcher die Tasse, die in dem Museum zu Braunschweig aufgestellt werden soll, verwahrt, ist diese Feder beygelegt worden. — Aus den Scherzen, welche der heitere Greis bey dieser Gelegenheit machte, sind folgende Verse entstanden:

„Als ich ein junger Geselle war,
Lustig und guter Dinge,
Da hielten die Maler offenbar
Mein Gesicht für sehr geringe.
Dafür war mir manch' schönes Kind
Zu danahl von Herzen treu gesinnt.
Nun, da ich hier als Altmeister sitz,
Rufen sie mich aus, auf Straßen und Gassen;
Zu haben bin ich, wie der alte Fritz,
Auf Pfeifenköpfen und Tassen.
Aber die schönen Kinder, die bleiben fern,
O Traum der Jugend! o goldner Stern!“